

8 Zusammenfassung und Fazit

8.1 Reflexion des framesemantischen Ansatzes

Ein fruchtbares theoretisches Modell und der daraus erwachsende methodische Ansatz, der die Ebene der Sprache (Bedeutungen) und der Diskurse verbinden kann, ist die Analyse von Wissensrahmen (Frames). (Busse 2018: 3)

In der vorliegenden Analyse wurde ein framesemantischer Ansatz verfolgt, um die Bedeutung des Ausdrucks (*Hoch-)*Deutsch innerhalb des Spracheinstellungsdiskurses des 16. bis 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Im Folgenden werden einige ansatzspezifische Besonderheiten, die bei der Analyse der Konzepte aufgetreten sind, erläutert und reflektiert.

Vererbung von Attributen auf untergeordnete Frames

Eine grundlegende Erkenntnis bezieht sich auf die hierarchische Organisation von Frames bzw. Konzepten: Im Frame Teutsch zur Vorrede von Aichingers *Versuch einer teutschen Sprachlehre* (1754) nutzt der Subframe Reines Hochteutsch³²² u. a. die Attribute AUTORITÄT, VERSTÄNDLICHKEIT und ANALOGISMUS, die auch die übergeordneten Frames Deutsch strukturieren, wie aus der Attributübersicht in Tabelle 7.1 in Kapitel 7 ersichtlich wird. Die Attributstruktur des übergeordneten Frames kann folglich auf dessen untergeordnete Frames übertragen werden, die dann durch weitere neue Attribute ergänzt werden können.

Ein weiteres Beispiel für die Hierarchisierung innerhalb von Frames zeigt sich u. a. im Konzept *Deutsch* von Kromayer (1618): Das Attribut NÜTZLICHKEIT, als ein Ideal innerhalb des Frames Deutsch, kann im untergeordneten Frame Ratichio ebenfalls als Attribut rekonstruiert werden. Im übergeordneten Frame bezieht sich NÜTZLICHKEIT auf die deutsche Sprache allgemein, die von der christlichen Jugend geübt werden soll. Mittels des Deutschen ist es nämlich möglich, die jugendlichen Leser*innen zu frommen und gottesfürchtigen Christ*innen zu erziehen. Im untergeordneten Frame Ratichio bezieht sich das Attribut NÜTZLICHKEIT auf das Werk Ratkes, das als äußerst nützlich von Kromayer (1618: Iir) beurteilt wird, da durch dessen *Neue Methode* die Schüler*innen leichter die deutsche Sprache erlernen können und zudem besser auf das Lateinstudium vorbereitet werden. Hier kann ebenfalls die Vererbung von Attributstrukturen auf untergeordnete Frames beob-

³²² Im Token-Frame ist der Subframe als expliziter Füllwert „reine Hochteutsche“ notiert. Da jeder konkrete Füllwert bzw. Standardwert durch rekursive Einbettung selbst zum Frame werden kann, muss die Notation entsprechend angepasst werden.

achtet werden. Obwohl sich die Gegenstände der beiden Frames unterscheiden, da zum einen die Varietät *Deutsch* im Vordergrund steht und zum anderen die Person Ratke, die für Kromayer (1618) eine Autorität im Hinblick auf das Deutsche darstellt, ist das Attribut NÜTZLICHKEIT Bestandteil in beiden Frames.

Es kann festgehalten werden, dass übergeordnete Frames ihre Attribute an untergeordnete Frames vererben können. Außerdem konnte im Rahmen der diachronen Untersuchung gezeigt werden, dass die Attributstruktur der Frames im Verlauf der drei Jahrhunderte relativ persistent ist. Zudem konnte auch eine Ausdifferenzierung der Attribute in Sub-Attribute ermittelt und somit eine Zunahme der Granularität der Framestruktur nachgewiesen werden.

Dynamizität der Strukturelemente in Frames

Der Vergleich der historischen Frames, auf Basis der Korpusdaten (Vorreden), legte auch Diskursdynamiken offen und zeigte darüber hinaus Entrenchment-Phänomene auf, wie z. B. die Verfestigung von Standardwerten zu Attributen.

Ein Attribut³²³, wie z.B. GLEICHWERTIGKEIT im Token-Frame von Bellin (1661), stellt im allgemeineren Type-Frame der Grammatiker im 17. Jahrhundert einen Standardwert ‚Gleichwertigkeit‘ dar. Type-Frames sind dementsprechend abstrakter bzw. allgemeiner als Token-Frames, die wiederum individuelle, auf einen empirischen Referenten zurückführbare Werte enthalten.

Diese Dynamizität konnte in der vorliegenden Untersuchung nur bei Sub-Attributen beobachtet werden, die sich im Frame nicht so stark verfestigt haben wie die ihnen übergeordneten Attribute. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass die Dynamizität in einem Zusammenhang mit der Granularität der Sub-Attribute zu stehen scheint. Jene Attribute, wie z. B. ADRESSATENKREIS, AUTORITÄT oder LEITVARIETÄT, für die keine festen Sub-Attribute, sondern lediglich Standardwerte rekonstruiert werden konnten, behalten ihren Strukturstatus auch innerhalb der allgemeineren Type-Frames bei. Die Sub-Attribute der stärker ausdifferenzierten übergeordneten Attribute, wie z. B. IDEALE, MOTIVE und KOGNITIVE FÄHIGKEITEN, sind hingegen dynamisch. Während sie in den Token-Frames als Sub-Attribute fungieren, bilden sie in den allgemeineren Type-Frames Standardwerte. Die Dynamizität von Strukturelementen wird folglich durch deren Verfestigungsgrad beeinflusst. Demnach weisen Attribute einen hohen Verfestigungsgrad auf und zeichnen sich durch einen hohen Abstraktionsgrad aus, wohingegen Sub-Attribute weniger stark verankert und konkreter bzw. spezifischer sind.³²⁴

³²³ Hier sind nur die Sub-Attribute 1. und 2. Grades betroffen (vgl. hierzu die Tabellen 2.1, 6.1 und 7.1).

³²⁴ Vgl. hierzu Abbildung 8.1.

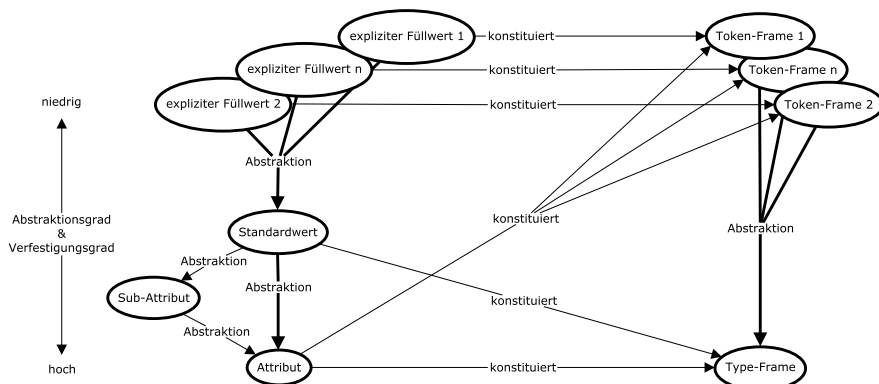


Abb. 8.1: Dynamizität von Frames und ihrer Strukturelemente

Granularität der Attribute und Frames

Teilweise werden Attribute verschränkt, wodurch Granularität entsteht:

Jdoch aber weil fast kein ort zu finden/da die Hochdeutsche sprache durchgähend rein geredet würd: Dän fast allenthalben (was gemeine Läute belanget) auch bei den Hochdeutschen/sich ein mangel befindet [...] in der Ausrede. (Bellin 1661: aXIV)

Im Frame von Bellin (1661) fungiert das Attribut UNREINHEIT als Determinans zum Attribut AUSSPRACHE als Determinatum, weil der Wert ‚(hochdeutsche) Aussprache‘ („Hochdeutsche sprache“) durch den Wert ‚unrein‘ („kein ort [...]/da [...] rein geredet würd“) näher charakterisiert wird. Diesbezüglich könnte auch die Frage gestellt werden: Wie wird die Aussprache semantisch näher bestimmt? *Die Aussprache ist unrein*. In diesem Beispiel ist AUSSPRACHE das Basis-Attribut (im Sinne eines Determinatums) zu UNREINHEIT als bestimmendem Attribut (im Sinne eines Determinans).

Dass Bellin (1661) die hochdeutsche Aussprache als ‚unrein‘ charakterisiert, erscheint zunächst nicht nachvollziehbar zu sein, da er das Hochdeutsche als Leitvarietät bestimmt. Eine Analyse der Abhängigkeitsstrukturen im Frame kann diesen scheinbaren Widerspruch auflösen: Der Zielausdruck (zentraler Knoten) *Deudsch* ist über das Attribut LEITVARIETÄT mit dem Wert „Hochdeutsche sprache“ verbunden. „Hochdeutsche sprache“ bildet einen Knoten 1. Grades, der über das Attribut LEITVARIETÄT mit dem zentralen Knoten *Deudsch* verbunden ist und über das Attribut AUSSPRACHE UNREINHEIT mit dem Werte-Knoten 2. Grades „kein Ort [...] rein geredet“. Die unreine Aussprache innerhalb des hochdeutschen Raumes wird im Hinblick auf den Personen- bzw. Sprecherkreis noch weiter eingegrenzt, d. h. determiniert: Bellin (1661: aXIV) benennt explizit die „gemeine[n] Läute“, also das einfache Volk, das selbst innerhalb des hochdeutschen Gebietes die hochdeutsche Sprache nicht rein sprechen könne. Somit stellt „gemeine[n] Läute“ einen Werte-Knoten 3. Grades

dar, der über das Attribut ANTIAUTORITÄT mit dem Werte-Knoten „kein Ort [...] rein geredet“ verknüpft ist. Die unreine Aussprache innerhalb des hochdeutschen Gebietes bezieht Bellin (1661: aXIV) demzufolge nur auf den Personenkreis „gemeine Läte“, die er als ANTIAUTORITÄT bestimmt.

Das Attribut AUSSPRACHE UNREINHEIT überspringt dabei vermeintlich einen Werte-Knoten³²⁵: Das Attribut LEITVARIETÄT wird durch den Werte-Knoten 1. Grades „Hochdeutsche sprache“ belegt, woran das Attribut AUSSPRACHE mit dem Werte-Knoten 2. Grades „geredet“ anschließt. Dieser ist wiederum mit dem Attribut UNREINHEIT und dem belegenden Werte-Knoten 3. Grades „kein Ort [...] rein“ besetzt. Der Werte-Knoten 2. Grades („geredet“) ist folglich mit dem Werte-Knoten 3. Grades („kein Ort [...] rein“) verschmolzen bzw. verschränkt, um die Übersichtlichkeit der Darstellung im Frame zu gewährleisten.

Darüber hinaus können auch hyperonymische Beziehungen zwischen Attributen und Standardwerten ermittelt werden, die die Granularität innerhalb des Frames von Bellin (1661) erhöhen: Im Vergleich zum obenstehenden Beispiel besteht ein Unterschied zum ebenfalls aus zwei Teilen bestehenden Attribut ANTIAUTORITÄT ‚Gemeine Leute‘, da hier keine Verschränkung, sondern eine Hyperonymie beobachtet werden kann. Das hyperonyme Strukturelement *Antiautorität* und das hyponyme Strukturelement *Gemeine Leute* können klar bestimmt werden, d. h., dass das Hyperonym *Antiautorität* immer dem Hyponym *Gemeine Leute* übergeordnet sein muss. Das Attribut (ANTIAUTORITÄT) wird durch den Zusatz eines hyponymischen Standardwerts (‚Gemeine Leute‘) spezifiziert. Je häufiger diese Attributstruktur innerhalb der Frames vorkommt, umso stärker verfestigt sich diese. In der Folge kann sich der Standardwert zum (Sub-)Attribut wandeln.

8.2 (Hoch-)Deutsch im 16. bis 18. Jahrhundert

16. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert³²⁶ setzen sich vor allem zwei Autorengruppen mit der deutschen Sprache auseinander: Zum einen die hauptamtlichen Schulmeister, die in den Schulen unterrichten und zum anderen die Schreiber, die u. a. in den Kanzleien tätig sind. Während die Schulmeister vorrangig die ‚Schüler‘ sowie deren ‚Schulmeister‘ mit ihren Schriften adressieren, wenden sich die Schreiber vermehrt den ‚Schreiberlehrlingen‘ zu. Dementsprechend unterscheiden sich beide Gruppen auch hinsichtlich ihrer Motive, die sie zur Arbeit an der deutschen Sprache veranlassen: Die Schulmeis-

³²⁵ Das Attribut stellt die Merkmalskategorie dar, der ein Wert zugeordnet werden kann.

³²⁶ Vgl. hierzu Tabelle 8.1.

ter folgen häufig dem Bestreben, die ‚Alphabetisierung‘ voranzutreiben und durch didaktisch aufbereitete Schriften die Jugend zum Lesen und Schreiben zu befähigen sowie deren Lehrer zu gutem Unterricht anzuleiten. Die Schreiber verfolgen mit ihren Schriften hingegen eher das Ziel, die angehenden Schreiber zu einer möglichst einheitlichen und verständlichen Schriftsprache anzuleiten und so zur Verbesserung der deutschen Schreibung beizutragen (‚Schreibbefähigung‘). Zudem verfolgen sowohl die Schulmeister als auch die Schreiber ein religiöses Motiv (‚Religion‘), das ihrer Arbeit übergeordnet ist. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache soll die Deutschen Gott näher bringen, indem z. B. die *Heilige Schrift* und andere religiöse Schriften gut verdeutscht werden, viele Menschen diese Übersetzungen lesen bzw. verstehen können und so ein gottesfürchtiges Leben führen können. Dabei wird die deutsche Sprache selbst als eine Gabe Gottes angesehen (vgl. Luther 1990: 95), was einerseits deren Güte bzw. ‚Göttlichkeit‘ verdeutlicht und andererseits auch die Legitimationsbasis für eine intensive Auseinandersetzung und Pflege des Deutschen darstellt. Zudem wird auch das ‚Alter‘ der deutschen Sprache von den Autoren als Kriterium herangezogen, um deren Wert zu verdeutlichen und sie neben die heiligen Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch zu stellen.

Das ‚Wissen‘ der Deutschen um ihre Muttersprache stellt die wichtigste Voraussetzung für einen guten Sprachgebrauch dar; dementsprechend sollen die Schüler*innen fleißig üben und die Schreiberlehrlinge möglichst viele (regionale) Varianten kennen, um die verständlichsten herauszufiltern und in ihren Schriften zu verbreiten. Neben der ‚Verständlichkeit‘ streben die Autoren des 16. Jahrhunderts auch die ‚Sprachrichtigkeit‘ und die ‚Nützlichkeit‘ als wichtige Ideale an: So soll sich jeweils eine möglichst einheitliche Schreibung in den verschiedenen Sprachlandschaften etablieren, die klar formuliert ist und keine unnützen Fremdwörter oder andere Verdunklungen enthält. Als Vorbilder für eine „artlich[e] vnnd recht[e]“ (Kolroß 1530/1882: AIIr) hochdeutsche Sprache (‚Hochdeutsch‘), die den „andern tüttschen“ (Kolroß 1530/1882: AIIv) Sprachen vorzuziehen ist, wird auf die ‚Kaiserliche Kanzlei‘, ‚Luther‘ sowie weitere ‚berühmte Schreiber‘ verwiesen.³²⁷

Eine maßgebliche Entwicklung vom 16. Jahrhundert hin zum 17. Jahrhundert ist das Erstarken des (sprach-)patriotischen Motivs: Zwar ist eine (sprach-)patriotische Haltung auch schon bei manchen Autoren im 16. Jahrhundert nachvollziehbar,³²⁸ wobei in dieser Zeit eher der Wunsch ausgesprochen wird, dass sich die deutsche Sprache von den Hauptsprachen Latein, Griechisch und Hebräisch emanzipieren und selbst zur Hauptsprache aufsteigen solle (vgl. Frangk 1531: AIV). In diesem Zu-

327 Vgl. hierzu Tabelle 8.2.

328 Vgl. hierzu die Frames rekonstruiert aus den Vorreden von Frangk (1531), Ickelsamer (1534/1882) und Fuchßperger (1542/1882).

sammenhang wird auch darauf verwiesen, dass die deutsche Grammatik ganz eigene Strukturen aufweise und nicht einfach aus der lateinischen Grammatik übernommen werden könne (vgl. Ickelsamer 1534/1882: AIV).

17. Jahrhundert

Dieses Bestreben der Autoren im 16. Jahrhundert, das Deutsche ebenfalls in den Status einer Hauptsprache zu versetzen, scheint im 17. Jahrhundert³²⁹ umgesetzt zu sein, was u. a. schon aus den Titeln mancher Korpustexte ersichtlich wird.³³⁰ Die Rechtfertigungsproblematik des 16. Jahrhunderts, warum sich der Autor mit der deutschen Sprache als Gegenstand seines Werkes auseinandersetzt, besteht im 17. Jahrhundert nicht mehr bzw. wird diese kaum noch in den Vorreden thematisiert.

Stattdessen wird nun im Rahmen des ‚Sprachpatriotismus‘, der das Hauptmotiv der Autoren jener Zeit darstellt, auf die Gleichwertigkeit des Deutschen mit dem Lateinischen, Griechischen und Französischen verwiesen und später, u. a. bei Zesen (1651: AVIIv)³³¹ und Stieler (1691: IIIr)³³², die Überlegenheit des Deutschen propagiert.

In diesem Zusammenhang kritisieren die Autoren vehement die Haltung vieler deutscher Gelehrter gegenüber ihrer Muttersprache. Die Deutschen würden ihre Sprache nicht achten (‚Verachtung‘) und sich stattdessen nur um die Fremdsprachen bemühen (‚Fremdsprachenverehrung‘). Außerdem würden immer mehr ‚Fremdwörter‘ in die deutsche Sprache gemengt (‚Sprachmengerei‘) und diese so verunreinigt. Gleichzeitig reflektieren die Autoren auch über das Ansehen des Deutschen in anderen Ländern, wie etwa in Frankreich. Dort haben die deutsche Sprache und die Deutschen ein sehr negatives Ansehen und werden als minderwertig bzw. pöbelhaft beurteilt.

Um dem entgegenzuwirken und das Ansehen des Deutschen zu verbessern, appellieren die Grammatiker an ihre Leser*innen, sich mit ihrer Muttersprache auseinanderzusetzen und diese gut zu gebrauchen sowie verstehen zu können. Für viele Autoren ist dementsprechend der Sprachpatriotismus eng mit dem ‚Kulturpatriotismus‘ verbunden. D. h., dass Sprachverfall auch mit einem Machtverfall einhergeht bzw. ein sprachlicher Wandel einen kulturellen Wandel einläuten kann.

³²⁹ Vgl. hierzu Tabelle 8.1.

³³⁰ Vgl. hier die Titel von Butschky (1648) und Schottel (1663), in denen das Deutsche explizit als Hauptsprache angeführt wird.

³³¹ Zesen setzt das Deutsche mit dem Hebräischen gleich, welches in jener Zeit den Staus eines sprachlichen Ursprungs u. a. auch für das Lateinische und Griechische hatte.

³³² Stieler ist in seiner Argumentation noch deutlicher als Zesen (1651) und schreibt explizit, dass die „Lateinische Sprache [...] von den Teutschen [...] entsprungen“ (Stieler 1691: IIIr) sei.

Zudem entwickeln sich allmählich sprachdidaktische Ansätze heraus, die die Autoren des 17. Jahrhunderts in ihren Vorreden propagieren. Die ‚Neue Methode‘ nach ‚Ratke‘ stellt erstmals das Deutsche als Unterrichtssprache und gleichzeitig als Unterrichtsgegenstand heraus. Die Kenntnis der grammatischen Struktur der eigenen Muttersprache soll den Schüler*innen helfen, auch fremde Sprachen, wie etwa Latein, schneller und besser zu erlernen, da sie ihr grammatisches Wissen von der deutschen Sprache auf die Fremdsprache übertragen können. Somit dient die Auseinandersetzung mit der Muttersprache auch der Vorbereitung für das Erlernen fremder Sprachen („Propädeutik“).

Neben der Didaktik, die sich immer stärker herausbildet, etabliert sich auch die ‚Poetik‘ allmählich im 17. Jahrhundert als (wissenschaftliche) Disziplin. In ihr sollen Natur und Kunst der deutschen Sprache miteinander vereint werden, indem zum einen die alten deutschen Stammwörter als Basis für die Dichtung dienen („Natürlichkeit“) und zum anderen die Lehrsätze der antiken Dichter auf das Deutsche angewendet werden. Neben der Reinhaltung der deutschen Sprache wird folglich auch deren kunstmäßige Anwendung gefordert („Kunsthfähigkeit“). Ein guter Poet zeichnet sich entsprechend nicht nur durch sein Talent, sondern vor allem durch sein ‚Wissen‘ und die Einübung der (antiken) Lehrsätze aus.

Eine weitere wichtige Entwicklung im 17. Jahrhundert ist die Herausbildung des ‚Analogismus‘ und des ‚Anomalismus‘ als sprachideologische Haltungen. Als Hauptvertreter des Analogieprinzips in dieser Zeit gilt ‚Schottel‘, der eine Ableitung der Sprachnormen anhand der alten ‚Stamm- und Wurzelwörter‘ anstrebt. Die Anomalisten, allen voran ‚Gueintz‘, orientieren sich hingegen am ‚Sprachgebrauch‘ der Gelehrten und nehmen diesen als Maßstab zur Konstituierung der Sprachregeln.

Es kann resümiert werden, dass im 16. Jahrhundert noch hauptsächlich einfache Lese- und Schreiblehren für die Schulen angefertigt wurden, die Autoren im 17. Jahrhundert dann jedoch schon den Anspruch erheben, eine ‚Sprachkunst‘ für die Gelehrtenkreise zu verfassen. Diese stetige Verwissenschaftlichung der Spracharbeit nimmt im 18. Jahrhundert weiter zu.

18. Jahrhundert

Die Stilideale der Rhetorik, vor allem der dritte Großbereich der *elocutio* (sprachliche Ausformulierung und Darstellung), prägen die Spracheinstellungen der Autoren in dieser Zeit. Die (hoch-)deutsche Schriftnorm soll sich durch ‚Reinheit und Richtigkeit‘ (*latinitas*), ‚Angemessenheit‘ (*aptum*) und ‚Verständlichkeit‘ (*perspicuitas*) ihres Ausdrucks sowie durch ihren ‚Redeschmuck‘ (*ornatus*) auszeichnen.³³³ Zur Beurteilung der Güte der sprachlichen Varianten wird zum einen die ‚Analogie‘

³³³ Vgl. hierzu auch die Erläuterung der Stilideale in Kapitel 7.

herangezogen (Orientierung an den grundrichtigen alten deutschen Wörtern) und zum anderen findet eine Orientierung am ‚Sprachgebrauch‘ der gelehrten Schichten („Beste Scribenten“) statt.

Der Diskurs im 18. Jahrhundert³³⁴ ist zudem stark durch die geistige Bewegung der Aufklärung geprägt. Die ‚Vernunft‘ gilt als die höchste moralische Instanz, der der ‚Verstand‘, die ‚Urteilkraft‘ sowie die ‚sinnliche Wahrnehmung‘ untergeordnet sind. Demnach soll im Disput der Autoren, um die Benennung einer deutschen Leitvarietät, die Vernunft entscheiden, welche (regionale) Varietät als Vorbild zur Konstituierung einer (hoch-)deutschen Norm geeignet ist.

Auf einer diachronen Ebene muss im Sprachnormierungsdiskurs des 18. Jahrhunderts zwischen der Zeit vor dem Erscheinen von Gottscheds Sprachkunst 1748 und der Zeit danach unterschieden werden. So wurden vor 1748 häufig ‚Bödiker‘ bzw. allgemein die ‚Poeten‘ als sprachliche Autoritäten genannt, an denen sich die Schreiber orientieren sollten. Nach 1748 bestimmt dann vor allem die diatopische Ebene, hier besonders die regionale Zugehörigkeit der Autoren, die Konzeption der Leitvarietät. Der ‚Lokalpatriotismus‘ bzw. die lokalpatriotischen Bestrebungen der Autoren prägen sich immer stärker aus und bestimmen deren Konzept des Hochdeutschen: Die mitteldeutschen Autoren um ‚Gottsched‘ und ‚Adelung‘ setzen Hochdeutsch meist mit dem ‚Obersächsischen‘ gleich und vertreten eher eine anomalistische Position. Dementsprechend ist für sie der (schriftliche) ‚Sprachgebrauch‘ der gelehrten Kreise innerhalb des obersächsischen oder meißnischen Raumes verbindlich zur Konstituierung der Norm. Die süddeutschen Autoren richten sich hingegen mehrheitlich gegen Gottsched und die Vorherrschaft des Obersächsischen. Sie beanspruchen stattdessen für die oberdeutschen Varietäten einen Vorbildanspruch, da diese noch die reinen alten Formen enthalten würden („Analogie“) und dementsprechend geeigneter wären als das alamodische Obersächsische. Im Süden ist folglich eher eine analogistische Haltung zu beobachten. Gottsched und dessen Schriften polarisieren auch im Süden stark. Sie werden von den süddeutschen Autoren mehrheitlich abgelehnt und Gottsched als „Sprachmonarch“ (Aichinger 1754: VI) titulierte. Als vorbildhaft gelten meist die Schriften des gottschedkritischen ‚Fulda‘ sowie ‚gute Bücher‘ im Allgemeinen.³³⁵

Im norddeutschen Raum haben sich die Einstellungen zur Leitvarietät im Verlaufe des 18. Jahrhunderts stärker gewandelt. Während sich in der ersten Hälfte die obersächsische Schriftsprache als Leitvarietät in Aussprache und Schreibung etabliert, verändert sich deren Ansehen u. a. aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Machtverschiebungen in der zweiten Jahrhunderthälfte. Nun wird

334 Vgl. hierzu Tabelle 8.1.

335 Vgl. hierzu Tabelle 8.2.

die eigene niederdeutsche Sprache als normkonstituierend angenommen und ihre Gleichsetzung mit dem Obersächsischen gefordert.

Die Rechtfertigungsproblematik im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert – warum man sich überhaupt mit dem Deutschen als Sprache auseinandersetzen müsse bzw. dürfe – weicht einem Disput um die Vormachtstellung der deutschen Sprachlandschaften untereinander im 18. Jahrhundert, in dem sich die deutsche Sprache bereits größtenteils als Kultursprache etabliert hat.

Tab. 8.1: Attribute im diachronen Vergleich (16. bis 18. Jahrhundert)

Attribut	16. Jhd.	17. Jhd.	18. Jhd.
MOTIVE	ALPHABETISIERUNG, SCHREIBBEFÄHIGUNG, RELIGION	PROPÄDEUTIK, SPRACHPATRIOTISMUS	SPRACHPATRIOTISMUS, KULTURPATRIOTISMUS, LOKALPATRIOTISMUS
IDEALE	SPRACHRICHTIGKEIT, VERSTÄNDLICHKEIT, NÜTZLICHKEIT	SPRACHRICHTIGKEIT, VERSTÄNDLICHKEIT, NÜTZLICHKEIT	SPRACHRICHTIGKEIT, VERSTÄNDLICHKEIT, NÜTZLICHKEIT
BEURTEILUNGS- KRITERIEN	ALTER, GÖTTLICHKEIT	ALTER, NATÜRLICHKEIT, KUNSTFÄHIGKEIT	ALTER, REGELHAFTIGKEIT, GEBRAUCH
KOGNITIVE FÄHIGKEITEN	WISSEN	WISSEN	VERNUNFT, VERSTAND, WISSEN
GRAMMATIK	AUSSPRACHE, SCHREIBUNG, LEXIK, BEDEUTUNG, SYNTAX	AUSSPRACHE, SCHREIBUNG, MORPHOLOGIE/LEXIK, BEDEUTUNG, SYNTAX	AUSSPRACHE, SCHREIBUNG, MORPHOLOGIE/LEXIK, BEDEUTUNG, SYNTAX
DIDAKTIK	–	ALTE METHODE, NEUE METHODE	ALTE METHODE, NEUE METHODE
POETIK	–	POET, GEDICHT/POESIE	POET, GEDICHT/POESIE
RHETORIK	–	–	
SPRACH- IDEOLOGIEN	–	ANALOGISMUS, ANOMALISMUS	ANALOGISMUS, ANOMALISMUS

Tab. 8.2: Standardwerte im diachronen Vergleich (16. bis 18. Jahrhundert)

Attribut	Standardwerte 16. Jhd.	Standardwerte 17. Jhd.	Standardwerte 18. Jhd.
ADRESSATEN- KREIS	„Schreiber(-lehrlinge)“, „Schüler“ und „Schulmeister“	„Jugend“, „Liebhaber der Poeterey“	„Alle“
AUTORITÄTEN	„Berühmte Schreiber“, „Gute Bücher“, „Kaiserliche Kanzlei“, „Luther“	„Antike Dichter“, „Fruchtbringende Gesellschaft“, „Ratke“	„Bödiker“, „Gottsched“ und „Adelung“, „Fulda“, „gute Bücher“
LEIT- VARIETÄTEN	„Hochdeutsch“	„Hochdeutsch“	„Obersächsisch“ vs. „Oberdeutsch“ vs. „Niederdeutsch n. d. S.“

Es wäre wünschenswert, dass weitere framesemantische Analysen im Hinblick auf den deutschen Spracheinstellungsdiskurs durchgeführt und die historischen Spracheinstellungen mit aktuellen Einstellungsdaten verglichen würden. So könnte zum einen die Dynamizität der Standardwerte sowie Attribute für das Konzept *(Hoch-)Deutsch* nachvollzogen werden und zum anderen die Anwendbarkeit bzw. Übertragbarkeit der Attributstruktur der historischen Frames Deutsch auf aktuelle Sprach(norm)einstellungen überprüft werden.

